

Bitte bleib bei mir!

BBC Sherlock

Von _Shirley

Kapitel 9: Fluchtreflex

9.

Fluchtreflex

„John? John!“ Sherlock stürzte zu seinem Freund, ließ sich neben John nieder und holte eine Schmerztablette aus der Verpackung.

John lag im Bett, sein Gesicht vor Schmerzen verzerrt, verkrampfte er sich in die Bettdecke. Sherlock strich ihm über den Kopf, sich erinnernd das er damit beim letzten Mal durchaus Erfolge erzielt hatte.

„John? Kommen Sie John, Sie müssen sich aufsetzen und eine weitere Schmerztablette schlucken.“

Er griff nach dem wimmernden Etwas, zog den verspannten Körper im Bett hoch und bekam einen lauten, schmerz erfüllten Schrei zu hören.

„Bitte, Sherlock...ich...“ Johns presste seine Lippen zusammen, offenbar im dem vergeblicher Versuch nicht erneut laut zu schreien.

„Sie müssen sich ganz aufsetzen! John, das ist wichtig! Sie können im liegen keine Tablette schlucken!“ Sherlock warf die Decke beiseite, griff nach dem Körper seines Freundes und setzte ihn zur Gänze auf.

„Sherlock...“

„Was?“ besorgt strich er John über den Kopf, eine alberne Geste, aber er wusste sich sonst einfach nicht zu helfen! Er wollte doch für John da sein, ihm gerade in solchen Momenten Linderung verschaffen! Jetzt sah er wie töricht dieser Wunsch doch war. Wann immer John wirklich Hilfe brauchte, konnte er nichts tun. Verurteilt daneben zu sitzen und an seinen Schuldgefühlen zu ersticken, die seinen Hals zu schnürten.

„Ich hab solche Schmerzen...“ zischte John unter zusammengebissenen Zähnen.

Sherlock hielt ihm die Tablette hin, „Mund auf“, befahl er und hob John dann das Glas mit Wasser an die Lippen. Kaum hatte dieser die Tablette geschluckt, zuckte eine weitere Schmerzattacke durch seinen Körper. Wie ein Blitz schossen die peinigenden Empfindungen auf seinen Nervenbahnen durch ihn hindurch, ließ ihn schreien.

Sherlock legte Johns Körper wieder in die Kissen zurück, versuchte ihn so ruhig wie möglich zu halten, um ihm keine weiteren Schmerzen zu bereiten. Johns Hände gruben sich in den Stoff von Sherlocks Schlafanzug.

„Ruhig“, sprach Sherlock immer wieder. „Bleiben Sie ruhig liegen“, doch seine eigene Stimme bebte vor Angst. „Ruhig, die Medikamente wirken gleich, haben Sie geduld und bleiben Sie ruhig liegen.“ Wen wollte er damit aufmuntern? Wem sollte hier Mut

gemacht werden? Er war so erbärmlich! Nicht nur das er John nicht hatte beschützen können, er wusste nicht einmal wie man einen anderen Menschen tröstete!

Langsam begann John sich zu entspannen. Sein verkrampfter Körper lockerte sich, als seine angespannten Muskeln nicht mehr aus tausenden Nadeln zu bestehen schienen. Seine Atmung wurde ruhiger, gleichmäßiger und auch seine Gesichtszüge entspannten sich sichtlich.

Sherlock war erleichtert! Noch immer streichelte er über Johns Kopf, versuchte ihn weiter zu beruhigen und zu demonstrieren, dass er nicht allein war.

„Sherlock...“ kam es flüsternd und feuchte Augen mit einem Blick voller Schmerzen suchten und fanden die des Detektivs.

„Ja John, ich bin hier. Was kann ich für Sie tun? Wie kann ich...“ er verstummte und musste gegen seinen zugeschnürten Hals schlucken. „Wie kann ich helfen, was kann ich machen damit es Ihnen besser geht?“ Seine Stimme war noch immer brüchig, er sprach leise und sanft, so als könnte ein falsches Wort die Schmerzen zurückbringen.

„Bleiben Sie hier, bitte...ich...möchte nicht...“

„Schon gut, ich werde nicht weg gehen. Ich bleibe hier.“ Er erhob sich, ging auf die andere Seite des Bettes und legte sich zu John. Zog die Decke hoch und breitete sie über seinen Freund.

„Schlafen Sie weiter. Solange die Schmerzmedis helfen sollten Sie das ausnutzen.“

John nickte leicht, seine Augen wurden schon wieder schwer und Sherlock hoffte inständig, er würde schmerzfrei weiterschlafen können.

Der Wecker auf dem Nachttisch verriet ihm, dass es bereits 4 Uhr morgens war. Wenn er jetzt nicht noch ein wenig schlaf bekam, würde ihm dieser heutige Tag sicher schwer fallen. Er spürte bereits das bleierne Gewicht der Übermüdung als Tribut der letzten Tage, wie es seinen Körper langsamer machte und das konnte er sich nicht leisten. Noch immer war Stan Peters auf der Flucht und in wenigen Stunden war es Zeit alle Fallen abzugrasen, die er aufgestellt hatte. Immer in der Hoffnung, Peters war in eine davon getappt. Auch die Ergebnisse des Obdachlosen-Netzwerk musste er einholen und prüfen. Sein Tag würde nicht langweilig werden und so wären noch ein paar Stunden schlaf willkommen gewesen.

Doch es ging nicht. Sei Blick war auf den nun wieder schlafenden John gerichtet. Sobald er seine Augen schloss, kroch ein beklemmendes Gefühl über ihn, das Gefühl dem schlafenden Freund könnte etwas passieren und er würde es nicht mitbekommen. Oder nicht rechtzeitig erwachen um schlimmeres zu verhindern.

Wann immer ein Geräusch erklang, – und war es noch so zart – erwachte Sherlock besorgte, es könnte ja etwas passiert sein. Wann immer die Bettdecke eine Bewegung erahnen ließ, schrak er schlagartig wieder hoch um nach John zu sehen.

John schlief jedoch, nicht besonders fest, aber er schlief. Hin und wieder entkam seinen Lippen ein leises Wimmern. Hatte er Schmerzen oder träumte er? Manchmal zuckte Johns Körper zusammen, oder er warf unruhig seine Arme im Bett herum.

Als der Morgen dämmerte, hatte Sherlock nicht länger als 15 Minuten am Stück geschlafen, war nach jedem neuerlichen Aufschrecken wieder ein genickt, jetzt fühlte er sich erschlagen und noch müder als vor seinen Schlafversuchen. Schweren Herzens rappelte er sich auf, öffnete leise seinen Schrank, kramte nach den neuen Sachen und verschwand im Bad.

Fertig gewaschen und angekleidet kam er zurück, nur um John noch immer schlafend vorzufinden. Er stand neben dem Bett, betrachtete die so verletzlich wirkende

Gestalt. In den letzten Stunden war sein schlafender Freund wieder ruhiger geworden. Ob es normal war das Johns Schlaf so unruhig, und von Schmerzen durchzogen war? Vielleicht sollte er mal mit Johns Ärzten reden? Dafür hätte er heute die Gelegenheit.

Jetzt hieß es aber erst einmal den Tag zu beginnen. Also trat Sherlock zum Fenster, öffnete geräuschvoll die Vorhänge und ließ die Sonnenstrahlen ein. Der Tag war hell und freundlich, Sherlock kippte das Fenster und neben dem Straßenlärm kam milde Luft herein.

John regte sich, man konnte das Geräusch der sich bewegenden Bettdecke hören und ein leises Murmeln folgte.

Verschwunden schienen all die trüben Gedanken von gestern. Weit weg schienen das peinliche Zusammentreffen im Wohnzimmer und Johns verletzende Worte. Sherlock kamen all die Erinnerungen daran wie aus einem Film vor, wie etwas fremdes, etwas das nicht er und nicht sein Leben war.

Ja, sein Leben...es schien ihm immer mehr zu entgleisen. Es stockte bei jeder Biegung und eine weitere, zu enge Kurve könnte es endgültig zum kippen bringen. Er musste schnellstmöglich ruhiger werden, sein Leben wieder einkriegen und zurück in gewohnte Bahnen lenken.

Es wäre ungesund sich weiter an albernen Sehnsüchten fest zu klammern. John war sein bester Freund, in eine andere Richtung würde er nicht mehr denken. Sonst würde er nie zu seinem alten Selbst zurück finden können. Ja, je weiter er von seinem, mit Logik gepflasterten Lebensweg abkam, der ihn in die von ihm gewünschte Zukunft bringen würde, desto leichter könnte er sich auf dem holprigen, unebenen Pfad der Emotionen verlaufen.

Mit dieser Entscheidung im Herzen, drehte er sich zu John. Der saß mittlerweile im Bett und wirkte noch recht verschlafen.

„Morgen“, nuschelte er, rieb sich mit einer kindlichen Geste die Augen und in Sherlock erwachte der Drang, den Morgenmuffel einfach in den Arm zu nehmen. Wo war der eben noch so logisch klingende Entschluss geblieben?

John löste etwas in ihm aus, eine Art Beschützerinstinkt...oder war das nur die einfachste Ausrede die ihm einfiel? Plagte ihn wirklich ein schlechtes Gewissen aufgrund von Johns Verletzungen oder kam das Übelkeit bescherende Gefühl von dem innigen Wunsch John näher zu kommen?

Schließlich war John der erste Mensch, - von seiner Familie mal abgesehen – der es so lange mit ihm aushielt. Denn John musste nicht hier sein, niemand hielt ihm vom gehen ab. Damals vielleicht, als er noch glaubte einsam zu sein und sich in London verloren vorkam. Verletzt und ohne Anschluss zurück in die alte Heimat, da hatte er Sherlock gebraucht um wieder Fuß zu fassen. Ja, sie hatten einander gut getan, der Militär Veteran und der missverstandene Detektiv.

Jetzt aber hatte sich sein Leben wieder normalisiert, er hatte einen festen Job, sein Hinken war verschwunden und das Leben mit Sherlock brachte ihm seine Dosis Abenteuer und Adrenalin. Ganz zu schweigen von all den Frauen die er immer wieder anschleppte. Irgendwann würde er sich für eine von ihnen entscheiden und sie seinem besten Freund vorziehen. Klar, er würde weiterhin immer dann kommen, wenn in einer von Sherlocks SMS stand, es würde gefährlich werden. Schließlich würde John nicht auf ihre Abenteuer verzichten, aber dann wäre er für seinen Freund nur noch ein netter Zeitvertreib und nicht mehr Teil seiner Welt. Ja, dann wäre Johns Leben wieder ganz normal, so wie es sein sollte, wie es die Gesellschaft vor lebte und so, wie es

jeder normale Mensch genetisch gesehen anstrebte.

Das John jetzt gerade wieder so verletzlich war, erinnerte ihn an ihre erste Begegnung. An den Anfang, als sie ihrer Freundschaft ein stabiles Fundament gegossen hatten und wer hätte das gedacht, ausgerechnet mit einem Mord – bzw. mehreren – aber das war nur nebensächlich erwähnenswert.

Er hatte dieses Hilfsbedürfnis einmal ausgenutzt und John an sich gebunden. Diesen wunderbaren, pflichtbewussten und freundlichen Menschen, der er nun mal war. Bewundert zu werden, versorgt und bedient von einem Freund, der über all seine Schwächen hinweg sah. Zu so einem Band hatte es nur kommen können, weil John ihn gebraucht hatte.

Kaum stand der wieder sicher auf seinen eigenen Beinen, waren die Frauen gekommen. John hatte sein Leben im Griff gehabt, aber Sherlock hatte ihn trotzdem nicht ziehen lassen. Und weil John loyal war und er die Werte einer Freundschaft hoch hielt und sie schätzte, war er auch geblieben. Egal wie daneben sich Sherlock benommen hatte, egal wie viele Demütigungen er hatte hinnehmen müssen oder wie viele Frauen dabei vergrault worden waren.

Und jetzt war John erneut verletzlich. Eine Tatsache die Sherlock wieder zu seinen Gunsten würde ausnutzen können...nun, wäre da nicht das schlechte Gewissen. Doch wenn John nur ihm gehören würde, dann bekäme er auf diese Weiße alles, was er sich je gewünscht hätte. Denn John war nicht nur der einzige Mensch der es so lange mit ihm aushielt, nein John Watson war auch der einzige Mensch mit dem es Sherlock Holmes bisher so lange ausgehalten hatte. Und er sah keinen Grund warum ihre gemeinsame Zeit nicht für den Rest ihres natürlichen Lebens so weiter laufen sollte. Außer vielleicht der winzigen, kaum erwähnenswerten Tatsache, das John nichts von ihm wollte. Gut, das war zu ungenau, John wollte seine Freundschaft, ihre gemeinsamen Abenteuer aber nicht mehr. Doch selbst das würde ihm reichen, wenn es nur für immer bestehen bleiben würde...

Nein, Sherlock riss sich zusammen, beschloss diese sinnlosen Grübeleien auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben und sich endlich zur Gänze dem anstehenden Dingen des heutigen Tages zu widmen.

„Morgen, können wir den Tag heute ohne lästige Diskussionen beginnen?“

John sah ihn noch ein wenig verschlafen, aber auch irgendwie überrumpelt an. Mehrmals blinzelte er, fuhr sich dann erneut mit den Händen über das Gesicht und erst dann fühlte er sich dieser Bemerkung gewachsen.

„Danke, als ob mir etwas anderes übrig bleiben würde!“ sagte er genervt. Dann seufzte er laut, warum sollte auch nach dem verpatzten Abend gestern der heutige Morgen besser beginnen? Er hatte Sherlock nicht gerade einen Grund gegeben um ihn nett und freundlich zu wecken, vorzugsweise mit einem Kuss oder auch einfach mit ner dampfenden Tasse Kaffee. John schüttelte den Kopf, nein Sherlock war heute Morgen einfach nur Sherlock. Was hatte er erwartet?

Der kam jetzt mit schnellen Schritten um das Bett herum, und griff nach dem Plumeau. John krampfte seine Hände in den weichen Stoff und verhinderte, dass man ihm die Decke einfach so entriss. Mit hochgezogenen Augenbrauen sah Sherlock in das nicht etwa peinlich berührte Gesicht seines Freundes, sondern in ein wütendes.

„Ich dachte wir hätten das hinter uns“, kam es gelangweilt von Sherlock. „Ich bin auch ein Mann, ich nehme keinen Anstoß an Ihrer morgendlichen Erektion, besonders da ich die medizinischen Hintergründe dafür kenne.“

Warum war Sherlocks Lächeln nicht scherzhaft, sondern wirkte irgendwie böseartig?

„Ich bin nicht...“

„Wie ich schon sagte, ich bin mit der medizinischen Seite dieses Phänomens vertraut. Dahinter steckt keine sexuelle Erregung, sondern der Grund liegt in der REM-Schlaf Phase, während derer sich Ihr Puls und die Atmung beschleunigt, weil man intensive Träume durchlebt. Zufrieden?“

John war nicht wirklich verwundert, das Sherlock über jede Reaktion des männlichen Körpers bestens bescheid wusste, besonders über solche, die er nicht zu steuern vermochte und ihre Wirkung aber so deutlich zeigten.

Dennoch hatte dieser jetzt so kalt wirkende Mann ihn noch vor wenigen Stunden so rührend umsorgt, hatte ihn gestreichelt, war bei ihm geblieben bis die Schmerzen abgeklungen und er wieder zurück in einen unruhigen Schlaf hatte gleiten können.

Wahrscheinlich sollte er seinen gestrigen Plan doch in die Tat umsetzen und Sherlock ein Geständnis machen, zumindest musste er sich für das Gesagte entschuldigen. Vielleicht würde er dann wieder diesen liebenswerten, besorgten und so ganz anderen Sherlock erleben dürfen.

Doch im Augenblick war Sherlock alles andere als Nett.

„Ich hab keine...darum geht es auch überhaupt nicht! Sie könnten wenigstens Fragen, soviel Anstand sollten selbst Sie besitzen. Ich hab mich schon genug vor Ihnen entblößt, also fragen Sie das nächste Mal bitte bevor Sie einfach in meine Privatsphäre eindringen.“ Mit diesen Worten ließ er die Bettdecke los und Sherlock schob sie gleichgültig beiseite.

„Sherlock, John, guten Morgen!“ grüßte Mrs. Hudson, als sie ihr auf dem Gang begegnete. „Ich gehe einkaufen, heute Nachmittag bekomme ich Besuch. Kann ich Ihnen Beiden auch etwas mitbringen? John mein lieber, möchten Sie etwas?“

„Nein danke“, lehnte Sherlock für sie beide ab, noch bevor John hatte antworten können. „Ich gebe John gleich nach dem Frühstück zur Reha im Krankenhaus ab. Wo man ihn sicher versorgen wird, auch dahingehend.“

Mrs. Hudson wartete einen Augenblick, suchte Johns Blick der deutlich verriet, was sie schon befürchtet hatte. Streit. Offenbar waren sich die beiden mal wieder nicht einig, oder noch schlimmer!

Sie kam jedoch nicht mehr dazu nachzufragen, oder gar auf einen Kommentar von Seiten des guten Doktors zu warten, denn Sherlock trug ihn ohne anzuhalten ins Badezimmer und mit einem Fußtritt flog die Tür hinter ihren Mietern zu.

„Das Eben war nicht nett“, kommentierte John, kaum das Sherlock ihn abgesetzt hatte. „Nicht nur das Sie die Tür wie ein beleidigtes Kind hinter sich zugeworfen haben, auch Mrs. Hudsons Fürsorge so ungehobelt abzutun. Immerhin kümmert Sie sich gut um mich, Sie ist ein richtiger Engel und...“

„Und ist an meine Launen gewöhnt. Vielleicht hab ich kein Übermaß an Taktgefühl...“

„Vielleicht?!“ wurde er entrüstet unterbrochen.

„Könnten wir uns heute mit dem Baden beeilen?“

„Sie wollen mich loswerden?“ fragte John durchaus beleidigt, und hoffte er würde sich irren.

„Ja, Sie sind mir aufgrund der Verletzungen nicht hilfreich und Sie stören meine Konzentration. Ich habe zu arbeiten. Im Krankenhaus wird man Sie versorgen, eine

Sache weniger um die ich mich zu kümmern habe. Also, können wir endlich?“

John war bemüht diese verletzenden Worte nicht zu ernst zu nehmen. Zumindest wollte er nicht so verletzt aussehen, wie er sich fühlte. Natürlich wollte er auch keinen neuerlichen Streit provozieren, wohl wissend dass das die angespannte Situation zwischen ihnen nur noch mehr verschlechtert hätte. Außerdem hatte Sherlock ja recht...

So ließ er sich kommentarlos ausziehen und in die Wanne stecken.

Schweigen herrschte die ganze Zeit zwischen ihnen und wenn gesprochen wurde, dann war es Sherlock der im Befehlston etwas verlangte. Vielleicht war es ja sein gutes Recht John heute so abwertend zu behandeln, immerhin hatte er ihm gestern gesagt...Moment! Er hatte im gesagt das er nicht sein Typ sei...war das wirklich der Grund, konnte das sein?

„Fertig“, verkündete Sherlock, erhob sich aus seiner knienden Position und griff nach dem bereitgelegten Handtuch. Damit trocknete er erst Johns Haar und dann den Oberkörper ab. Grob rubbelte er über die feuchte Haut und schien keinen Grund zu sehen seine Tätigkeit einzustellen, ganz egal wie weit er sich dabei zu Johns Intimzone vorarbeitete. Und tatsächlich schob er das Handtuch unsanft in Johns Schritt und rubbelte ungerührt weiter.

„Sherlock!“ kam es protestierend. „Was habe ich vorhin über Privatsphäre gesagt? Sie geben sich ja nicht mal mehr Mühe so zu tun als ob Sie sich dafür interessieren. Was hab ich getan? Ist es wegen gestern Abe...“

Das Handtuch wurde ihm ins Gesicht geworfen und noch bevor er es von seinen Augen ziehen konnte, knallte die Tür erneut und Sherlock war verschwunden. Völlig verdattert brauchte John ein wenig, um sich wieder zu besinnen. Dann begann er sich abzutrocknen und nach Sherlock zu rufen.

„Sherlock? Sherlock ich bin jetzt fertig! Sherlock? Ich dachte Sie hätten es eilig? Sherlock?“

Verdammt, das lief nicht gut. Wenn das so weiter ging würden sie wieder ein ernstes Gespräch führen müssen. Und das letzte war schon nicht angenehm gewesen!

Langsam begann John zu frösteln, wenn Sherlock ihn für irgendwas bestrafen wollte, dann war das doch jetzt langsam abgehakt. Lag es wirklich an dem was er gesagt hatte? Wollte Sherlock ihn auf diese Weise?

Das Frösteln wurde zu einem Frieren und überlagerte damit alle seine wirren Gedankengänge. Das Badezimmer war vorher nicht geheizt worden, so war die jetzt Luft schwer von drückender Feuchtigkeit. Seine klamme Haut machte diese Situation auf Dauer sehr unangenehm. Außer dem feuchten Handtuch mit dem er sich abgetrocknet hatte, war nichts in Reichweite.

Sollte er es versuchen? Sollte er aufstehen?

John tastete nach seinem Bein, nach wie vor spürte er es nicht. Aber dafür spürte er etwas anders und zwar die neue Narbe auf seinem Rücken. Sherlock hatte in diesem Punkt von Anfang an recht gehabt, er musste sich helfen lassen, Alleingänge wären dumm und so blieb er sitzen.

„Sherlock? Bitte mir ist kalt, Sherlock!“

Sherlock saß im Gang und hörte John überdeutlich nach ihm rufen. Kaum hatte er das Bad verlassen gehabt, war er wie ein irrer auf und ab gegangen. Irgendwann hatte er sich an die Wand gelehnt und war an der Tapete hinab gerutscht und saß jetzt hier, die Füße mit seinen Armen umschlungen und dachte nach. Warum schaffte er es nicht

sich von John zu distanzieren? Wieso konnte er nicht einfach weitermachen wie bisher? Was hatte Johns Aussage schon groß zu bedeuten, dass sie so viel zwischen ihnen verändert hatte?

Bisher hatte er doch noch jedes Problem lösen können, hatte sich seine Rationalität in jeder Situation bewahrt...was geschah hier nur?

Ein Geräusch aus dem Badezimmer ließ ihn aufhorchen und mit erschreckender Präzision wurde ihm sofort bewusst, was gerade hinter dieser verschlossenen Tür geschehen war. Er sprang auf, stürzte ins Bad und sah John der völlig bewegungslos auf den kalten Fliesen lag. Schnell beugte er sich zu seinem Freund, strich ihm das Haar aus der Stirn und versuchte eine Reaktion zu bekommen.

„John? Können Sie mich hören? John! Was haben Sie nur gemacht...was hab ich nur gemacht?“ Nie hätte er seinen hilfsbedürftigen Freund im Bad alleine lassen dürfen! Wie konnte er nur so töricht sein? Johns Lippen zitterten leicht, offensichtlich hatte er gefroren und sich nicht anders zu helfen gewusst.

„John? Bitte sagen Sie etwas, reden Sie mit mir!“

Sherlock schnappte sich ein Handtuch, wickelte John damit ein.

„Bitte, sagen Sie mir ob Ihnen etwas weh tut?“ Wenn John sich bei dem Versuch aus der kalten Wanne zu klettern verletzt hatte, dann wäre es fatal ihn jetzt zu bewegen.

„Kalt, ich hab...mir war...“ Johns Augenlider flatterten, sein Blick war abweisend und leer.

Sherlock biss sich auf die Lippen, John hier liegen zu lassen brachte auch nichts. So griff er nach dem frierenden Körper, bettete ihn in seine Arme und hob ihn hoch. John keuchte, und Sherlock hielt inner. Da aber kein weiterer Laut über Johns Lippen kam, begann er den kleineren Mann langsam noch fester an sich zu drücken und ihn vorsichtig die Treppe nach oben zu tragen.

Wieder in seinem Schlafzimmer angekommen, legte er John zurück in das Bett und breitete die Decke über ihn. Dann kroch er zu seinem Freund, zog den immer noch kalten Körper an seinen und hasste sich selbst dafür sein Versprechen gebrochen zu haben.

„Ich hab versprochen auf Sie aufzupassen, es tut mir leid.“

Doch John antwortete nicht. Hatte er das Bewusstsein verloren? Sein Atem ging stoßweiße, seine Augen waren zugepresst und seine Lippen zitterten leicht.

Sherlock legte seine Stirn an die von John, während seine Hand über dessen feuchtes Haar glitt.

„Es tut mir leid...ich bin in letzter Zeit nicht ich selbst. Oh John, was ist bloß mit mir passiert? Was machen Sie nur mit mir?“

Wieder antwortete nur Stille, und wenn Sherlock sich gerade schon Sorgen gemacht hatte, so fraß ihn das Gefühl jetzt auf, als John seine Augen öffnete und gepeinigt von Schmerzen zu schreien begann.